

Josef Freise

Respekt, Empathie, Konfliktfähigkeit, Unsicherheit aushalten können: Haltungen in der Interkulturellen Sozialen Arbeit

Es lassen sich zwei entgegen gesetzte Arten unterscheiden, wie Migranten von Einheimischen wahrgenommen werden: eine verständnisvolle und eine fordernde Art. „Migranten werden diskriminiert und es wird ihnen schwer gemacht, sich hier zu integrieren“, betonen die Verständnisvollen. „Migranten müssen auch selbst Schritte unternehmen, in der deutschen Gesellschaft anzukommen. Wer sich nicht um Integration bemüht, hat hier auf Dauer keinen Platz“, setzen die Fordernden dagegen.

Diese beiden Haltungen zu Migranten kann man als notwendige und sich ergänzende Pole betrachten, so wie in der personenzentrierten Gesprächsführung nach Carl R. Rogers Empathie für den Gesprächspartner und Echtheit / Kongruenz in Bezug auf die eigene Person als zwei Pole zusammengehören. Entscheidend ist, wie klar die Empathie für den Anderen und die Kongruenz mit der eigenen Person sind, denn es gibt eine Pseudo-Empathie und ein verkehrtes Bestehen auf dem eigenen Standpunkt: Wenn Schulen dem Antrag muslimischer Eltern, Mädchen vom Schwimmunterricht zu befreien, ohne Diskussion mit den Eltern zustimmen, ist das kein Zeichen von Empathie mit der Kultur und Religion der Eltern, sondern einfach eine bequeme Konfliktvermeidung. Wenn Kopftuch tragenden muslimischen Frauen gesagt wird, dass ihre Kopfbedeckung ein Zeichen der Unterdrückung der Frau sei, und dass sie deshalb in Deutschland das Kopftuch abzulegen oder auszuwandern hätten, dann ist dies nicht Klarheit, sondern schlicht Ignoranz: Muslimische Frauen tragen aus sehr unterschiedlichen Motiven ein Kopftuch.

Wir brauchen für die Soziale Arbeit in der Einwanderungsgesellschaft professionelle interkulturelle Kompetenz, die sich auf drei Ebenen bezieht: auf Fachwissen, auf Handlungsfähigkeit und auf ethisch fundierte Haltungen. Im Studium der Sozialen Arbeit kommt jetzt bei der Umgestaltung zu den Bachelor- und Masterstudiengängen die Einübung von Haltungen, aus denen heraus Menschen professionell tätig werden, immer deutlicher in den Blick. Häufig hat in den neuen Studiencurricula, die nicht mehr fächerorientiert, sondern kompetenzorientiert organisiert sind, die Haltungskompetenz neben der Wissenskompetenz und der Handlungskompetenz ein eigenständiges Gewicht bekommen. Im Folgenden geht es ausschließlich um diese Haltungsebene. Neben der Empathie und Konfliktfähigkeit werden Respekt und Ambiguitätstoleranz (das Aushalten können unterschiedlicher Sichtweisen) als Haltungen in der Interkulturellen Sozialen Arbeit dargestellt, und es wird erläutert, wie man solche Haltungen erwerben und einüben kann.

Respekt

Respekt ist eine Haltung, die jedem Menschen gebührt, unabhängig davon, was er denkt, tut und fühlt. Respekt ist Ausdruck der Würde, die jedem Menschen zukommt. Würde ist ein „Ausdruck der Achtung, die Menschen auf Grund ihres Menschseins sich selbst entgegenbringen“ (Margalit 1997, 72). Menschen gebührt diese unbedingte Achtung und Würde, weil sie die Fähigkeit haben, zu jeder Zeit ihrem Leben eine neue Deutung zu geben. Selbst wenn sie kriminell geworden sind, gebührt ihnen doch Respekt: „Noch die übelsten Verbrecher verdienen Achtung, allein auf Grund der Möglichkeit, dass sie ihr vergangenes Leben radikal in Frage stellen und den Rest ihres Lebens auf würdige Weise verbringen können... Achtung vor dem Menschen bedeutet daher auch, niemals jemanden aufzugeben, da alle Menschen fähig sind, ihrem Leben eine entscheidende Wendung zum Besseren zu geben“ (Margalit 1997, 92).

Wie kann ich Respekt empfinden gegenüber einem Menschen, dessen Handeln mir kulturell fremd und unverständlich erscheint, vielleicht sogar abstoßend?

Eine erste Lernübung besteht in der reinen Wahrnehmung ohne Deutung und Interpretation. Wir sind schnell geneigt, das, was wir sehen, mit den Bildern in unserem Kopf („Kenn ich, alles schon mal da gewesen“) zu vermengen. Der Philosoph Emmanuel Lévinas (1905-1995) hat die Bedeutung einfachen Wahrnehmens und Staunens erläutert und das vorschnelle Kategorisieren und Bewerten kritisiert: Als ein der jüdischen Tradition verpflichteter Denker kritisiert Lévinas abendländisches Denken dahin gehend, dass es das Fremde und Andere ausgrenze oder vereinnahme, anstatt sein Geheimnis zu schützen und zu wahren. Lévinas sieht einen grundlegenden menschlichen Impuls darin, dem Gegenüber ins Antlitz zu schauen. Das Antlitz des Gegenübers bleibt aber geheimnisvoll. In ihm bleibt die Spur des Göttlichen erahnbar, des Gottes, der in der jüdischen Tradition sein Geheimnis wahrt und auf die Frage „Wer bist du?“ rätselhaft antwortet: „Ich bin, der ich bin.“ Der Andere, dessen Antlitz ich gesehen habe, fordert mich heraus (vgl. Lévinas 1987, 254 f). Er fordert, so Lévinas, mein ethisches Handeln, unabhängig davon, ob ich ihn verstehe. Der Andere wird mir immer ein Geheimnis bleiben. Ein Verstehen des Anderen ist nur in Grenzen möglich; Respekt und Verantwortung für den Anderen sind aber zentral. Es gilt, das Unverständliche, Geheimnisvolle auszuhalten und den Respekt zu wahren.

Aus psychoanalytischer Sicht gilt dann auch, das Unverständliche, Geheimnisvolle, manchmal auch Ärgerliche und Nervende in der eigenen Person auszuhalten und zu respektieren. Menschen drängen schwierige Kindheits- und Lebenserfahrungen in das Unbewusste ab, und Sigmund Freud hat das Unbewusste als das innere Ausland bezeichnet. Es gilt, auch da, wo man sich selbst fremd ist, respektvoll mit sich umzugehen, die Fremdheit in sich wahrzunehmen und anzunehmen. Nur wer mit sich selbst respektvoll umgeht, kann auch andere mit Respekt behandeln. Wer das Fremde, Schwierige in seiner Person nicht als das Eigene, zu ihm Gehörige akzeptiert, verdrängt es und projiziert es auf andere: Wenn wir Fremde bekämpfen, kämpfen wir gegen unser Unbewusstes (Kristeva 1990, 2008). Die Fremdheit in sich selbst aufzuspüren und anzunehmen, „das ist vielleicht die einzige Art, sie draußen nicht zu verfolgen“ (Kristeva 1990, 209).

Empathie

Empathie bezeichnet die Fähigkeit, seine eigenen Gedanken, Gefühle und Bedürfnisse eine Zeit lang zurückzustellen und in dieser Zeit beim Anderen zu sein und dessen Gedanken, Gefühle und Bedürfnisse wahrzunehmen. Carl R. Rogers machte deutlich, dass Empathie keine beliebig einsetzbare und zeitweise verzichtbare Technik ist, sondern eine persönliche Haltung und Einstellung darstellt. Sie korrespondiert mit Echtheit und Authentizität. Empathisch ist, wer sich aufrichtig um nicht wertendes Verstehen bemüht, das von einem tiefen Respekt gegenüber dem Anderen gekennzeichnet ist. Es ist der Versuch, in der Lebenswelt des Anderen heimisch zu werden. Der Andere macht dann die Erfahrung, wirklich gehört zu werden. Dabei werden die eigenen Wertvorstellungen nicht aufgegeben, aber die eigene Position tritt zurück, um dem Anderen Raum zu geben (Emme 1996, 144). Dies kann nur im Kontext von Authentizität und Ehrlichkeit geschehen.

Es ist möglicherweise für eine feministisch geprägte deutsche Sozialarbeiterin nicht leicht, mit Männern aus Gesellschaften zu arbeiten, die sehr stark patriarchalisch geprägt sind. Wenn in einem Beratungsgespräch ein türkischer Vater über seine Erziehungsmethoden gegenüber den Töchtern berichtet, die der Beraterin als sehr rigide erscheinen, kann es sinnvoll sein, dass die Beraterin ihre eigene Irritation thematisiert: „Mir fällt es schwer, Sie zu verstehen, aber vielleicht können Sie mir erklären, warum Sie so denken“. Es geht um einen ehrlichen Anteil nehmende Neugier, die es gestattet, sich von sich selbst und den eigenen Vorstellungen zu lösen (vgl. von Schlippe et al. 2003, 95). Von den eigenen Vorstellungen sich zu lösen und

sich ganz auf den anderen einzulassen, fällt aber dann schwer, wenn in einer Situation Stress, Aggressions- oder Angstgefühle übermächtig sind. Wir verlieren unsere Fähigkeit, uns in andere Menschen hineinzuversetzen, wenn wir in eigenen Bildern und Gefühlen gefangen sind. Deshalb ist es für Fachkräfte in der Sozialen Arbeit so wichtig, dass eine Auseinandersetzung mit den eigenen Prägungen und Gefühlen stattfindet und dass die aus der Lebensgeschichte herrührenden Belastungen aufgearbeitet werden. Der Supervision kommt diesbezüglich im Studium wie im Berufsleben eine wichtige Rolle zu.

Konfliktfähigkeit

Konfliktfähigkeit bezeichnet die Bereitschaft, mit dem Gegenüber in eine ehrliche Auseinandersetzung zu treten, unangenehme Dinge zu sagen und für die eigene Position einzustehen. Dies soll im Respekt und mit Empathie der anderen Person gegenüber geschehen. Empathie und Konfliktfähigkeit bilden eine Einheit: „Empathie und Klarheit, die den Mut zur Konfrontation mit einschließt, sind keine Gegensätze, sondern gehören untrennbar zusammen“ (Emme 1996, 356). Zur Konfliktfähigkeit gehört auch die Bereitschaft, in der Auseinandersetzung mit anderskulturellen Partnern das Risiko einzugehen missverstanden zu werden. Auf der Basis von gewachsenen Vertrauensbeziehungen kann man dem Partner unangenehme Sichtweisen zumuten. Probleme werden dann nicht tabuisiert.

Der populistische Versuch von Politikern, die Kriminalität ausländischer Jugendlicher zum Wahlkampfthema zu machen, ist auf dem Hintergrund einer Tabuisierung von Problemen zu sehen, die auch in Teilen der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zu finden ist. So wird beispielsweise argumentiert, Jugendkriminalität habe nichts mit dem Migrationshintergrund zu tun, sondern sei ausschließlich von der sozialen Herkunft her zu deuten. Es ist aber nicht zu leugnen, dass der Migrationshintergrund unter bestimmten Bedingungen (z. B. bei einem Elternhaus mit autoritären Kulturprägungen und bei Diskriminierungserfahrungen) einen Risikofaktor für Kriminalität darstellt. Eine rigide Haltung der „political correctness“ führt zur Verdrängung von Konflikten. Konfliktfähigkeit beinhaltet Mut zur Ehrlichkeit. Notwendig ist auch eine „Fehlerfreundlichkeit“ mit der Bereitschaft, sich im Verlauf eines Konflikts zu korrigieren und sich gegebenenfalls für verletzende Äußerungen und für Fehlverhalten zu entschuldigen.

In der Regel ist es so, dass eine Person entweder eine Stärke im empathischen Zuhören oder im deutlichen und klaren, von Respekt geprägten Konfrontieren hat; selten sind beide Fähigkeiten gleich stark ausgeprägt. Es kommt für Fachkräfte in der Sozialen Arbeit darauf an, beide Fähigkeiten zu entwickeln: die jeweils eigene Stärke zu vertiefen und die weniger starke Seite auszubauen.

Ambiguitätstoleranz

Ambiguitätstoleranz ist die Fähigkeit, Nichtwissen und unterschiedliche Deutungen auszuhalten, ohne vorschnell eine Erklärung zu geben, die ungenügend wäre.

Ambiguitätstoleranz ist eine für die Soziale Arbeit ganz allgemein wichtige Fähigkeit, doch in der Interkulturellen Sozialen Arbeit bekommt sie einen besonderen Stellenwert, weil hier die Gefahr vorschneller und einseitiger Deutungen besonders groß ist.

Dies beginnt bei der Sprache: Gleiche Wörter und Begriffe haben möglicherweise sehr unterschiedliche Bedeutungen. „Krankheit“ wird im westeuropäischen Kontext vorrangig als eine in der Person liegende endogene Störung wahrgenommen. Mediterrane und afrikanische Migranten deuten Krankheiten möglicherweise anders, als Ausdruck zwischenmenschlicher Konflikte, als Störung von Beziehungen oder sie sehen diese Störung zum Beispiel durch den

„bösen Blick“ verursacht (vgl. Haasen/ Yagdiran 2000, 19). Ambiguitätstoleranz berücksichtigt, dass Menschen anderer Herkunft ihr Leben nach eigenen Maßstäben gestalten und dass die Wertemuster der Fachkräfte nicht einfach auf sie übertragen werden können. Wenn die eigenen Normen zu schnell zur Bewertung von Menschen anderskultureller Herkunft herangezogen werden, wird man diesen Menschen nicht gerecht. Interkulturelle Soziale Arbeit erfordert eine besondere Anstrengung, Diagnosen und Lösungen nicht vorschnell einzuführen. In dieser Anstrengung steckt auch eine Chance. Durch spezifisches Nachfragen in der Beratung beispielsweise („Was würde in ihrer Kultur in einem solchen Fall getan werden?“) werden neue Möglichkeiten eröffnet: „Das Fremde lädt dazu ein, etwas Fremdes einzuführen und im speziellen Bedeutungsrahmen der jeweils anderen Kultur zu nutzen“ (von Schlippe et al. 2003, 157).

Vorschläge zur Einübung kultursensibler Haltungen

Landläufig gibt es die Auffassung, jemand habe bestimmte Haltungen oder er habe sie eben nicht. Für die Soziale Arbeit gilt, dass Fachkräfte bestimmte Grundhaltungen wie die der Empathie und der Konfliktfähigkeit von vorne herein mitbringen müssen, aber diese Fähigkeiten hat man nicht ein für alle Mal; es ist wichtig, sie zu pflegen, zu vertiefen und zu erweitern.

Einige Beispiele zur Einübung von Haltungen in der Interkulturellen Sozialen Arbeit werden vorgestellt; weitere sind in der Literatur zu finden (vgl. z. B. Freise 2007, 158-236; Handschuk/Klawe 2004).

- Wahrnehmungsschulung

In der Wahrnehmungsschulung geht es darum, Interpretation und Bewertung von der Wahrnehmung zu trennen und die eigene Wahrnehmung vor einer (später notwendigen) Analyse und Diagnose möglichst präzise und wertfrei auszudrücken. Marshall Rosenberg (2001) hat solche Übungen im Rahmen seines Ansatzes der gewaltfreien Kommunikation entwickelt. Statt zu sagen „Ich sehe eine Gruppe ausländischer Männer untätig im Café herumsitzen“, lernt man: „Ich sehe eine Gruppe Männer, von denen die meisten einen Schnauzbart tragen, im Café sitzen und Tee trinken.“

Als spirituelle Wahrnehmungsübung führt der Jesuit Christian Herwartz „Exerzitien auf der Straße“ durch, die auch für Studierende der Sozialen Arbeit erprobt werden: Studierende suchen in einer großen Stadt Orte auf, an denen Ungerechtigkeit sichtbar wird. Sie verbringen absichtsfrei eine Woche mit ausgegrenzten Menschen: in Abschiebegefängnissen, Suppenküchen, Flüchtlingscafés... „Sehen, Hören, Wertschätzen des Anderen sind an solchen Orten die vorrangigen Tätigkeiten“ (Herwartz 2006, 32).

- Meditation

Die psychische Belastung ist in der Interkulturellen Sozialen Arbeit wie auch in vielen anderen Handlungsfeldern oft sehr groß. Meditation als eine zumeist, aber nicht immer religiös geprägte Form der inneren Sammlung ist ein möglicher Weg zur Verhinderung des Burn-out-Syndroms. Sie kann zu einer achtsamen Haltung beitragen. Durch die Beobachtung des eigenen Atems und stilles Sitzen wird der Meditierende sich zuerst der eigenen Zerstreutheit bewusst. Indem er sich sanft von den eigenen Gedanken und Gefühlen löst und das Bewusstsein auf die innere Mitte (im religiösen Sinne auch: auf Gott) richtet, entwickelt sich eine Haltung der Achtsamkeit, einer ausgeprägten Sensibilität allem gegenüber, was in der eigenen Umgebung geschieht. Eine meditative Haltung kann ebenfalls durch die

Erfahrung der Natur, durch Musizieren und Musik hören beispielsweise gefördert werden. Die beruflichen oder persönlichen Belastungen werden in der Meditation geläutert, losgelassen und „abgegeben“. Dadurch wird der Weg des Bewusstseins frei für tiefer liegende Quellen des Mitgefühls, der Dankbarkeit, der Zufriedenheit und des Glücks. Meditation eröffnet einen Weg für die Erfahrung des Einsseins.

Seit einigen Jahren wird das Meditieren in seiner Bedeutung für die Wahrnehmung auch neurowissenschaftlich untersucht (vgl. Singer u. a. 2008). Das öffentliche Interesse an der Meditation bleibt oft oberflächlich und konzentriert sich vorrangig auf die praktischen Fähigkeiten des Abschaltens, Umschaltens und der bewusstseinsmäßigen Flexibilität (vgl. Benedikter 2006). Diejenigen, die eine Einführung in die Meditation zu einem festen Bestandteil der Studiengänge für pädagogische und psychosoziale Arbeit machen wollen, haben mehr im Sinn. Franz Jalics – wie Christian Herwartz ein Jesuit - empfiehlt Seelsorgern und allen, die mit Menschen arbeiten, regelmäßige Meditation, denn das helfe: „Ganz Ohr zu sein. Ganz dabei zu sein. Nicht nur mit dem Verstand zuzuhören, sondern mit dem ganzen Körper, mit ganzer Seele. Zuhören bedeutet, mit großer Ehrfurcht in die Einzigartigkeit des Gegenübers hineinzuhorchen ...“ (Jalics 2005, 394).

- Kommunikationstrainings

Zur Interkulturellen Sozialen Arbeit gehören nicht nur die Einzelberatung, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit mit Migranten, sondern auch die Arbeit mit einheimischen Bevölkerungsgruppen, um Integrationshemmnisse abzubauen und um der Fremdenfeindlichkeit und dem Rassismus entgegenzuwirken.

In Zivilcouragetrainings und Antidiskriminierungstrainings lernt man, auf rassistische Parolen und diskriminierende Äußerungen sinnvoll zu reagieren.

Das Training der gewaltfreien Kommunikation von Marshall Rosenberg (2003) eröffnet Möglichkeiten, wie der Einzelne reagieren kann, ohne mit der Abwertung des Gegenübers die Spirale entfremdender Kommunikation weiter zu führen. Rosenberg will eine Alternative zu den alltäglichen Mustern der Kommunikation der Verteidigung, des Rückzugs und des Angriffs aufzeigen: nicht mit Vorwürfen zu reagieren und dem Anderen die Schuld zu geben, auch nicht sich mit Selbstvorwürfen die Schuld zu geben, sondern auf die Gefühle zu achten – die eigenen wie die des Anderen - und die wirklichen menschlichen Bedürfnisse, die hinter der eigenen Reaktion und der des Gegenübers stehen, aufzuspüren. Es geht darum, zuerst wertfrei zu beobachten, dann Gefühle und Empfindungen wahrzunehmen, generelle menschliche Bedürfnisse und Werte in der Kommunikation zu entschlüsseln und Anforderungen an die Situation zu benennen. Anknüpfend an Carl R. Rogers bringt er in seinem Gesprächsansatz Empathie und Kongruenz mit der eigenen Person (Echtheit) zusammen: Wenn es jemandem nicht gelingt, sich in sein Gegenüber einzufühlen, weil er ärgerlich ist, kann er dem Gesprächspartner den eigenen Ärger mitteilen, aber er sollte ihn nicht für seine Gefühle verantwortlich machen. Rosenbergs Ansatz hilft, Konflikte ohne Schuldzuweisung zu klären, Menschen mit Ehrlichkeit zu begegnen, ohne sie zu verletzen, und mit Empathie zu kommunizieren. Das Menschenbild Marshall Rosenbergs geht davon aus, dass jeder Mensch lernfähig ist und dass er bei gewaltsamem Reden und Handeln, den Kontakt zu seinen tiefer liegenden eigenen menschlichen Bedürfnissen verloren hat. Er kann ihn wiederfinden, braucht dafür aber Menschen, die ihn in seinem Wesen verstehen und wertschätzen.

Die Bedeutung der Begegnung im interkulturellen Kontext

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ (Buber 1983, 18). Dieser programmatische Satz des jüdischen Philosophen Martin Buber (1878-1965) weist auf den Kern des Buber'schen

Personalismus hin, der auch für die Interkulturelle Soziale Arbeit von Bedeutung ist: Wenn sich Menschen als Personen ganzheitlich begegnen, dann geschieht etwas zwischen ihnen. In der Beziehung findet ein Berühren und Berührt-Werden statt. Buber spricht von der Gegenwart als Kraft. In Bubers Konzept des „Zwischen“ wird die Beziehung zwischen Menschen als ein Kraftfeld gesehen, das kreative Kräfte freisetzen kann.

Es ist Aufgabe der Interkulturellen Sozialen Arbeit, Felder der Begegnung zwischen Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft zu schaffen, um Dialogfähigkeit, Toleranz und Respekt einzuüben. Integration in die deutsche Gesellschaft ist dabei keine Einbahnstraße: Wenn Einheimische keinen tiefer gehenden Kontakt zu Menschen mit Migrationshintergrund haben, dann sind auch sie nicht in die mehrkulturelle deutsche Gesellschaft integriert. Wie wichtig solche Begegnungen sind, macht die moderne amerikanische Vorurteils- und Rassismusforschung deutlich: Die konsequente Vermeidung von Kontakten mit Menschen anderer Herkunft stellt den ersten Baustein für die Entstehung von Antipathie, innerer Ablehnung, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus dar (vgl. Zick 1997, 151). Nur wenn sich Einheimische und Zugewanderte respektvoll begegnen und wenn sie das Gespräch miteinander suchen, kann Integration in die von Multikulturalität geprägte Gesellschaft gelingen.

Literaturangaben:

Benedikter, Roland 2006: Der gegenwärtige Trend physiologischer Erforschung der Meditation: Öffentliche Legitimierungsstrategie oder tieferes Interesse? Zur Kritik einer Mode in der aktuellen entwicklungsphysiologischen Forschung. In: Marburger Forum. Beiträge zur geistigen Situation der Gegenwart Jg. 7 (2006) Heft 2

Buber, Martin 1983: Ich und Du. Heidelberg

Emme, Martina 1996: „Der Versuch, den Feind zu verstehen“. Ein pädagogischer Beitrag zur moralisch-politischen Dimension von Empathie und Dialog. Frankfurt am Main

Freise, Josef 2007: Interkulturelle Soziale Arbeit. Theoretische Grundlagen – Handlungsansätze – Übungen zum Erwerb interkultureller Kompetenz. 2. Auflage, Schwalbach /Ts.

Haasen, Christian/ Yagdiran, Oktay 2000: Beurteilung psychischer Störungen in einer multikulturellen Gesellschaft. Freiburg

Handschuck, Sabine/ Klawe, Willy 2004: Interkulturelle Verständigung in der Sozialen Arbeit. Ein Erfahrungs-, Lern- und Übungsprogramm zum Erwerb interkultureller Kompetenz. Weinheim und München

Herwartz, Christoph 2006: Auf nackten Sohlen. Exerziten auf der Straße. Würzburg

Jalics, Franz 2005: Kontemplative Exerziten. Eine Einführung in die kontemplative Lebenshaltung und in das Jesusgebet. 9. Auflage, Würzburg

Kristeva, Julia 1990: Fremde sind wir uns selbst. Frankfurt am Main

Lévinas, Emmanuel 1998: Die Spur des Anderen, Studienausgabe. Freiburg/ München

Margalit, Avashai 1997: Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung. Berlin

Rosenberg, Marshall 2001: Gewaltfreie Kommunikation. Aufmerksam und einfühlsam miteinander sprechen. Neue Wege in der Mediation und im Umgang mit Konflikten. Paderborn

Schlippe, Arist von/ El Hachimi, Mohammed/ Jürgens, Gesa 2003: Multikulturelle systemische Praxis. Ein Reiseführer für Beratung, Therapie und Supervision. Heidelberg

Singer, Wolf/ Ricard, Matthieu/ Warmuth, Susanne/ Niehaus, Monika 2008: Hirnforschung und Meditation. Ein Dialog. Frankfurt am Main

Zick, Andreas 1997: Vorurteile und Rassismus: eine sozialpsychologische Analyse. Münster, New York

Zum Autor: Josef Freise, Jg. 1951, verheiratet, zwei Kinder, Studium der Erziehungswissenschaften (Dr. paed.) und Theologie (Dipl. theol.), ist seit 1997 Professor an der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Köln, und vertritt dort in der Wissenschaft Soziale Arbeit u. a. die Schwerpunkte der Interkulturellen Sozialen Arbeit und der Interreligiösen Pädagogik. Davor war er elf Jahre hauptamtlich beim Internationalen Christlichen Friedensdienst EIRENE in Neuwied tätig, davon sieben Jahre als Geschäftsführer. Weitere Informationen unter www.Josef-Freise.de